Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 14 (1920)

Heft: 12

Artikel: Mein erster Reiseaufenthalt nach dem Krieg im Deutschen Reich [Schluss]

Autor: Sutermeister, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923070

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

Nr. 12 14. Jahrgang	Erscheint einstweilen noch am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage) Abonnement: Jährlich Fr. 2.50. Ausland Fr. 3.20 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1920 1. Dezember

Zur Erbauung

Keinen Raum?

Hast du keinen Raum im Herzen
Für Mariens armes Kind?
Siehst du nicht, wie es mit Schmerzen
Suchet, wo es Herberg find'?
Hast du keinen Raum im Hause
Für den kleinen, armen Gast?
Wär's auch eine kleine Klause,
Gib sie doch, wenn du sie hast.
Hast du auch nur Raum im Stalle
Wie Ephratha Bethlehem,
Weil der König nicht mit Schalle
Kommt, geschmückt mit Diadem?

Hör' die wunderbare Märe
Von dem armen Königskind:
Wenn es nicht geboren wäre,
Stürbest du in deiner Sünd'!
Er, der Herr, ließ sich enthronen,
Kam auf Erden arm und bloß,
Um im dunklen Stall zu wohnen
Auf der armen Mutter Schoß.
Willst du dich noch immer wehren
Vor dem armen, reichen Gast;
Willst du dich nicht zu ihm kehren,
Alles geben, was du hast?

Großer König, komm zu wohnen
In des Herzens Kämmerlein,
Da sollst ganz allein du thronen,
Ich will nicht mehr König sein!
Komm, beherrsche du mein Leben,
Gern bin ich dein Untertan;
Ohne dich ist ja mein Streben
Doch nur eitler Größenwahn!
Du bist kommen, zu versühnen
Meine Schuld und meine Sünd';
Nun will ich dir willig dienen
Als dein Knecht, ja als dein Kind.
Gieße mir von deiner Liebe
In mein kaltes Herz hinein,
Pflanz' in mir die reinen Triebe,
Ich möcht' ganz der deine sein!

H. Gysin.

(Siehe letzte Nummer Seite 101.)

Zur Unterhaltung

Mein erster Reiseaufenthalt nach dem Krieg im Deutschen Reich.

Von Eugen Sutermeister. (Schluß.)

Am darauffolgenden Sonntag war großer Taubstummen-Gottesdienst mit Abendmahlsfeier in Zwickau. Um einen Vergleich anstellen zu können, muß ich die Taubstummenpredigt in Berlin (siehe Nr. 10, Seite 82) noch einmal heranziehen. Hier hielt der Pastor die Predigt sowohl in der Gebärden- als Lautsprache, wobei er jedes Wort mit einer Gebärde begleitete. Ich verstand nur wenig, denn erstens war sein Mund und Gesicht ungenügend beleuchtet und zweitens waren mir die Gebärdenzeichen fremd. (Die Zeichensprache ist überhaupt in jedem Land, ja in jeder Stadt anders, wird also nicht überall verstanden, auch nicht von den Gebärdenkundigen!) Ueberdies war sowohl Mimik, als Aktion des Pastors so ausdruckslos, so langsam und feierlich, daß man dabei einschlafen konnte, ganz

wie vollsinnige bei eintöniger Ausdrucksweise. Von der großen Stadt Berlin waren nur 12 Taubstumme erschienen. Man entschuldigte mir gegenüber den schwachen Besuch damit, daß die Predigtstunde für viele zu früh sei, besonders für Frauen, die am Nachmittag werde besser besucht. Dieser konnte ich aber nicht beiwohnen, weil ich schon im Berliner Taubstummenheim angemeldet war.

In Zwickau, nachdem Pastor Gocht an demselben Vormittag schon zwei Gottesdienste für Hörende abgehalten hatte, begann er in der Marienkirche seine Taubstummenpredigt mittags halb 12 Uhr, welche 20 Minuten dauerte.

Mit derselben war eine Abendmahlsfeier verbunden, weshalb auch sehr viele Taubstumme in die Marienkirche hereingeströmt waren, sogar von Dresden, Leipzig, Chemnitz usw. her. Zu dem starken Besuch trugen auch die Fahrtbegünstigungen bei, indem die Taubstummen dort nur die halbe Taxe bezahlen müssen. Der Ausweis muß aber vor der Heimfahrt mit einem Stempel des Pfarrers versehen werden, als Zeugnis, daß die Predigt wirklich besucht worden war, sonst verliert er seine Gültigkeit.

Die Marienkirche war auch ungünstig zum Absehen, aus demselben Grunde wie in Berlin. Die gewöhnlichen kleineren Gottesdienste finden jedoch in einer Seitenkapelle derselben Kirche statt, deren Beleuchtung nichts zu wünschen übrig läßt.

Pastor Gocht predigte in derselben Weise wie der Berliner. Aber welch ein Unterschied! In Mienen und Gebärden war Gocht lebhaft, warm und feurig. Aus oben genannter Ursache konnte ich zwar auch nicht viel ablesen, aber die Gesten waren für mich deutlicher und anschaulicher.

Die Abendmahlsfeier hielt er mit einem andern jungen Pastor (Gocht unterrichtete einige junge Pfarrer in der Gebärdensprache) in der Weise ab, daß die beiden, Rücken gegen Rücken, auf einer Plattform standen, zu welcher auf drei Seiten Stufen hinaufführten. Auf diesen Stufen stellten sich die Taubstummen in etwa vier Vierer-Reihen auf und empfingen auf der einen Seite das Brot, auf der andern den Wein. Bei jeder Viererreihe sprachen die beiden Pastoren die Einsegnungs- und Abdankungsworte. Das mußte wohl recht ermüden, bei den 250 Taubstummen dieselben Worte zu wiederholen. Die durchaus würdig verlaufene Feier endigte etwas vor 1 Uhr. Nachher war Hauptversammlung der Taubstummen in einem Vereinslokal, der ich auch beiwohnte, und wo ich gute Eindrücke empfing.

Von den zwei Taubstummen-Gottesdiensten erhielt ich die Ueberzeugung, daß unsere Taubstummen dank dem reinen Lautsprach-Unterricht besser geschult sind und sich gegen eine Predigt in lauter Gebärden auflehnen würden, aber auch die Ueberzeugung, daß eine Predit vor mehr als 60 Taubstummen nur verstanden wird, wenn sie durch entsprechende Handbewegungen und Mienenspiel begleitet wird, wie es an unsern großen Predigtsonntagen der Fall ist.

Am Nachmittag desselben Sonntags pilgerten wir in ein Vereinshaus, wo etwa 200 Taubstumme versammelt waren zur Abwicklung verschiedener Vereinsgeschäfte. Nachdem Pastor Gocht mich vorgestellt hatte, mußte ich eine Ansprache halten. Es hieß, daß ich wohl verstanden wurde, trotz geringer Anwendung von Gebärden. Ich erzählte von unserer Taubstummen-Pastoration und -Fürsorge und plauderte nachher mit Einzelnen. Unter diesen Taubstummen traf ich auch viele „Helden des Alltags", aus deren ganzem Wesen die Tapferkeit im Kampf um das Dasein sprach.

Von Zwickau kehrte ich für ein paar Tage nach Leipzig zurück, wo meine lieben Gastgeber Spindler mir zu Ehren einen „Empfangsabend" eingerichtet hatten. Die Eingeladenen waren eine Auslese der taubstummen Damen und Herren Leipzigs, 15 an der Zahl, mit denen ich gemütliche Plauderstunden bei Tee und Kuchen verlebte. In sinniger Weise waren in der Mitte des Tischchens Schweizerfähnchen aufgepflanzt. Es war mir wohl unter ihnen und mein Herz freute sich über die mir erwiesene Aufmerksamkeit.

Am 13. Juli reiste ich abends halb 10 Uhr mit durchgehendem Schnellzug in Leipzig ab und kam am 14. abends 6 Uhr wohlbehalten in Bern an.

Der Bahnzug führte uns im Anfang durch eine landschaftlich schöne Gegend, einen Teil der „sächsischen Schweiz", zwischen niedrigen Felsenbergen vorbei an grünen Wäldern, klaren Bächen und bräunlichen Heidefeldern; eine Strecke wurde sogar mit Zahnrad befahren. Mir fiel auf, daß das Getreide noch grün war, während es in der Rheingegend schon gilbte und sogar zum Teil eingeerntet wurde.

Vom Bahnzug aus sah ich die Sonne als

purpurrote Scheibe aufgehen. Die Niederungen füllten sich mit Nebel und wir Reisende fingen an zu frösteln und zogen uns wärmer an. Aber bald siegte die heiße Julisonne.

In Basel angekommen, gab man mir vor dem Ausgang aus dem Bahnhof eine Nummer in die Hand und ich mußte mich als 37ste Person in die Reisendengruppe einreihen, um dann endlich die vielen Paß- und Zollformalitäten zu erfüllen, als herrschten noch die Kriegszeiten! Sogar meinen Geldbeutel mußte ich öffnen, denn jede Gold- und Silbereinfuhr war verboten. Da pries ich ausnahmsweise meine Armut, denn nur wenig Papiergeld war noch mein eigen. Schweißtriefend und mit knapper Not — die Abfertigung nahm so viel Zeit weg! — erreichte ich den Bundesbahnhof und den Berner Schnellzug. Als ich die wunderbar schimmernden Alpen wiedersah, wurde ich im Herzen ergriffen und die Augen wurden mir feucht. Es war, wie wenn sie sich zu meinem Empfang geschmückt hätten. Und wie herrlich schmeckte mir zu Hause alles, besonders das Brot!

Daß wir innig dankbar und znfrieden sein sollen mit dem, was wir haben, auch wenn es teurer geworden ist, und daß wir unsere staatliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit viel mehr schätzen sollten, das ist die große Lehre, die ich vom Ausland heimgebracht habe.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Das Taubstummen-Abzeichen.

Ueber dieses Thema sind uns verschiedene Aeußerungen zugekommen, die wir in ihrem Wortlaut wiedergeben wollen.

Die Mutter eines zürcherischen Taubstummen schreibt: Mein Sohn Hermann ist also ganz Ihrer Meinung. Auch ich kann mir vorstellen, daß der Gehörlose sein Gebrechen nicht zur Schau tragen möchte. Aber wenn vielleicht in Form einer Nadel ein Abzeichen hergestellt werden könnte, wie z. B. beim blauen Kreuz, so würde dies nicht allzu stark auffallen und könnte in dem oder diesem Fall zum Guten sein. Ich habe schon öfter beobachtet beim Spazierengehen mit Hermann, daß, wenn er mir vorausschreitet und Leute kommen und ihn grüßen, er nicht antwortet, was ja begreiflich ist, weil er nichts hört. Solche Leute aber können denken, der ist unhöflich, nicht einmal den Gruß zu erwidern. Oder Hermann hat mir schon hie und da geklagt, Leute haben ihn angesprochen, dann habe er nichts verstanden, dann haben sie geschimpft; hätte er aber vielleicht ein bestimmtes Zeichen, so würden diese dadurch aufgeklärten Leute sein Stillschweigen begreifen und freundlich vorbeigehen. Es könnte noch dies und das beigefügt werden, das sind nur einige freie Gedanken.

Ein St. Galler Gehörloser meint: „Der Vorschlagende denkt offenbar an die vielen Gefahren, welchen wir ausgesetzt sind durch die so rapid zunehmenden Autos, Motoren und Velos. Die Anregung ist sehr anerkennenswert, aber die Idee eines Abzeichens ist keine glückliche, oder es wäre denn, ein solches in ansehnlicher Größe auf dem Rücken zu tragen. Die Gefahr droht doch immer von hinten, somit könnte man ein Abzeichen, ähnlich wie das Abstinentenabzeichen, erst sehen, wenn man uns vom Boden aufheben würde. Gegen diese Gefahren wäre gewiß besser, an den Straßen Plakate anzubringen mit der Aufschrift z. B.: „Auto- und Radfahrer! Gedenket der Schwerhörigen und Tauben!“ Auch in den Zeitungen wäre ein solches Inserat aufzugeben. Etwas sollte schon geschehen. Ein Pferdegespann konnten wir immer aus einer gewissen Entfernung an den Füßen fühlen, aber die Gummiräder nicht mehr; somit haben wir gewiß auch ein Recht, uns um solchen Schutz zu bemühen. Vielleicht nimmt dies der Fürsorgeverein für Taubstumme an die Hand, oder gibt uns Ratschläge. Für andere Zwecke hätte ein Abzeichen mehr Schatten- als Lichtseiten.“

Ein anderer St. Galler Gehörloser sagt: „Wir wollen von dem Wappen nichts wissen. Sie haben auch ganz recht protestiert, sonst würde man uns auslachen und gar verspotten!“ Danke!

Wieder ein anderer St. Galler Gehörloser berichtet von „etwelcher Aufregung und eifrigem Gespräch,“ auch wegen der anonymen Karte, und daß sie „grimmige Gegner des Taubstummen-Abzeichens seien.“

Taubstummenabzeichen. Ich halte es mit dem Redaktor und meine, daß die Taubstummen sich nicht extra als solche ausstellen sollen durch Anbringen eines für jedermann sichtbaren Schildes. Ein Vereinsabzeichen wäre es übrigens gar nicht, und das Schweizerwappen hätte erst recht nichts mit der Sache zu tun. — Einfach abweisen möchte ich den Gedanken eines Abzeichens aber nicht. Wenn ein Hörender einen Taubstummen anschwätzt, ohne zu